

Neues zum römischen Vicus von Olten – die Baubegleitung an der Baslerstrasse im Jahr 2020

FABIO TORTOLI, UNTER MITARBEIT VON BARBARA STOPP

Im vergangenen Jahr lösten Werkleitungsarbeiten an der Baslerstrasse in Olten eine mehrmonatige archäologische Baubegleitung aus. Diese Bauarbeiten im Zentrum von Olten schnitten einen langen Graben durch den sogenannten Vicus, die römische Kleinstadt des 1. bis 3. Jahrhunderts. Entdeckt wurden die Überreste eines Fachwerkhauses sowie dreier Steingebäude. Einer dieser Steinbauten, er war bereits bei einer Baubegleitung 2017 angeschnitten worden, war ausserordentlich gut erhalten: Ein Fussboden aus grossen Steinplatten sowie ein intakter Mörtelboden gaben eindruckliche Einblicke in das römische Olten vor 2000 Jahren. Aus dem Fundmaterial sticht ein seltener, mit plastisch gestalteten Schlangenkörpern verzierter Topf hervor. Diese sogenannten Schlangentöpfe wurden wohl bei kultisch-religiösen Zeremonien im privaten Haushalt als Gefässe für Wein oder Wasser gebraucht.

Abb. 1
Baubegleitung der Werkleitungsarbeiten an der Baslerstrasse im Jahre 2020. Gegen Norden.

Ein Längsschnitt durch den Vicus

Die Sanierung der Werkleitungen in der Baslerstrasse erfolgte in mehreren Bauetappen zwischen März und September 2020. Von den Bauarbeiten war der Abschnitt von der Frohburgstrasse bis zur Einmündung der Konradstrasse betroffen. Die Kantonsarchäologie war mit Martin Bösch, Andrea Nold, Enrico Regazzoni, Mirjam Wullschleger und dem Schreibenden tageweise vor Ort und dokumentierte baubegleitend die archäologischen Schichten und Strukturen in den Leitungsgräben (Abb. 1). Bei den Bauarbeiten wurden sowohl bestehende Leitungsgräben geöffnet, als auch neue gelegt. Der mit dem städtischen Tiefbau und der Baufirma Strabag koordinierte Bauablauf liess eine Feingrabung im Bereich des gut erhaltenen Steinbaus (Gebäude I) zu. Auf dem restlichen Abschnitt beschränkten wir uns auf die Dokumentation der Profilwände. Die Baubegleitung lieferte somit einen rund 60 Meter langen Längsschnitt mitten durch den römischen Vicus. Die meisten der vorgefundenen Strukturen lassen sich zeitlich nur über die relative Abfolge der Befunde einordnen; eine absolute Datierung ist mangels stratifizierter Funde nicht möglich. Geschlossene Fundkomplexe liegen nur aus Gebäude I sowie aus Grube G4 südlich des Gebäudes IV vor.

Dass an und unter der heutigen Baslerstrasse in römischer Zeit Gebäude standen, ist aus älteren Fundmeldungen bekannt. Als im Jahr 1907 in der Baslerstrasse die Kanalisation verlegt wurde, stellte der Oltner Arzt und Heimatforscher Dr. Max von Arx verschiedene Baustrukturen fest (von Arx 1909, 84–87). Wie bei den meisten alt überlieferten Gebäuderesten, ist die genaue Lage der Mauern und Böden unbekannt. Doch von Arx dokumentierte den Schichtverlauf im über 200 Meter langen Kana-



Abb. 2
Bau der Kanalisation in der Baslerstrasse (damals Trimbacherstrasse) im Jahre 1907. Oben: Schematisches Profil mit dunkler Schicht, die Max von Arx in keltisch-römische Zeit einordnete. Auf der Höhe der Römerstrasse fällt das Terrain nach Norden ab. Unten: Situationsplan. Zeichnung: Dr. Max von Arx, Olten.

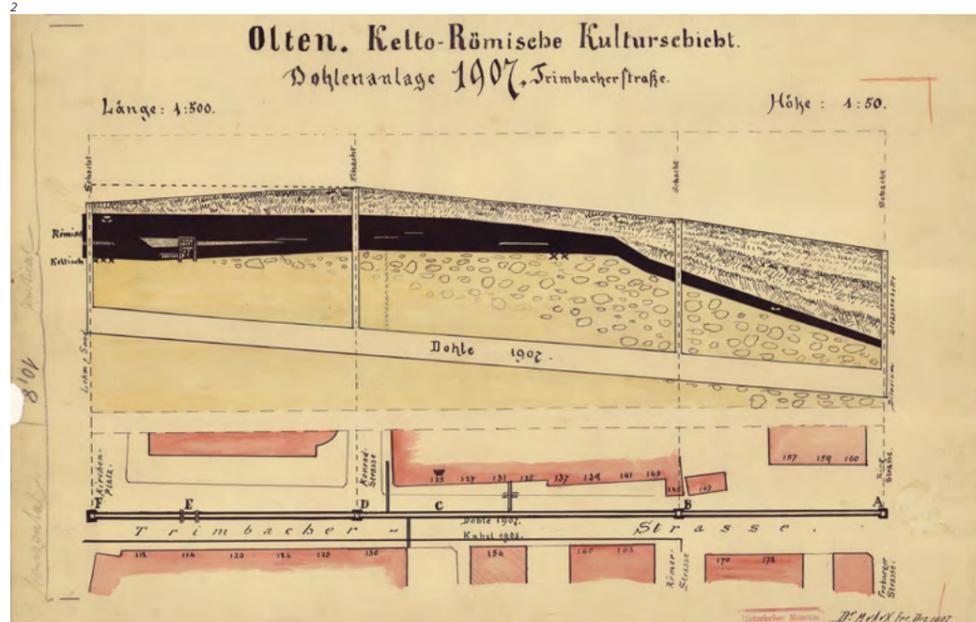


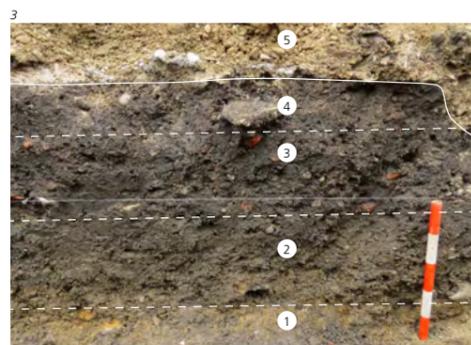
Abb. 3
Stratigraphie an der Baslerstrasse.
1 Anstehendes;
2 Lehmschicht;
3 Schuttschicht;
4 spät-/nachrömisches bis neuzeitliches Schichtpaket;
5 Strassenunterbau.

Abb. 4
Übersicht über die römischen Entdeckungen an der Baslerstrasse in der Oltnen Innenstadt. Blau Untersuchungsareal 2020; Rot Mauern; Braun Lehmwände; Gelb Mörtelböden; Grau Steinplattenboden; Grün Gruben; Violett ungefähre Ausdehnung des Vicus. M 1:400.

lisationsgraben, der von der Kirchgasse im Süden bis zur Frohburgstrasse im Norden führte (Abb. 2). Diese Profilzeichnung war bis vor wenigen Jahren die wichtigste Dokumentation zum Verlauf der römischen Schichten im Zentrum von Olten. Erst die Ausgrabung 2016 an der Baslerstrasse 15 lieferte einen genaueren Einblick in die verschiedenen Phasen des römischen Vicus (Abb. 4). An einer römischen Nebenstrasse lagen dort im 1. und 2. Jahrhundert verschiedene Pfostenbauten und eine Töpferei. Im 2./3. Jahrhundert ersetzten zwei massive Steingebäude die älteren Holz- und Fachwerkbauten (Tortoli 2018; Schinzel 2018).

Erhaltung und Stratigraphie

Die neuen archäologischen Entdeckungen an der Baslerstrasse lagen auf einem rund 60 Meter langen Abschnitt zwischen den Einmündungen der Konrad- und der Römerstrasse (Abb. 4). Nördlich der Liegenschaft Baslerstrasse 19 dünnten die Siedlungsschichten aus. Hier verlief in West-Ost-Richtung eine natürliche Böschung, die nach Norden abfiel (Abb. 2). Nördlich dieser Böschung reichten die Werkleitungsgräben nicht bis auf das antike Niveau, das 2–3 Meter unter dem heutigen Belag liegt. Südlich



der Böschung waren die römischen Schichten auf grossen Abschnitten gut erhalten, trotz zahlreicher Störungen aus der Neuzeit. Hier lagen die römischen Befunde in rund 1–1,5 Meter Tiefe. Das Anstehende bestand aus lockerem Schotter, der am Übergang zu den römischen Schichten einen erhöhten Lehmanteil aufwies (Abb. 3). Über dem Anstehenden folgte ohne scharfe Abgrenzung eine braun-graue Lehmschicht, die bis zu einem halben Meter mächtig war. Sie enthielt etwas Kies und Gerölle sowie Ansammlungen von Holzkohle, Reste gebrannten Lehms, Aschelinsen und Tierknochen und etwas Keramik. Die über der Lehmschicht gelegenen Gebäudereste zeichneten sich in Form von Schuttschichten und stellenweise auch von Bodenniveaus sowie Brandschichten ab. Darüber lag eine dunkle, bis zu 1 Meter mächtige Schicht. Dieses Schichtpaket umfasst einen langen Zeitraum von der spät-/nachrömischen Zeit bis in die frühe Neuzeit; Horizonte waren darin keine fassbar. Im oberen Teil der Profile, direkt unter dem Strassenunterbau, waren stellenweise neuzeitliche Strukturen oder Schichten vorhanden.

Gebäude I

Im südlichen Teil des Untersuchungsareals kam die Fortsetzung eines 2017 ebenfalls bei Werkleitungsarbeiten entdeckten Steingebäudes zum Vorschein (ADSO 23, 2018, 58). Es wurden drei Räume eines mindestens 10,4x12,60 Meter grossen Baus angeschnitten (Abb. 4, Abb. 5). Nach Westen erstreckte sich das Gebäude wohl bis in die Liegenschaften Baslerstrasse 1 und 3. Beim Neubau im Jahr 1907 waren hier Mauern, Mörtelböden und eine Pflasterung zum Vorschein gekommen. Die neu entdeckten Räumlichkeiten bestanden aus den Mauern M1, M2 und M3. Bei M1 waren noch zwei aufgehende Kalksteinlagen vorhanden. Die zweischalige Mauer hatte eine Breite von 60 Zentimetern. Die Mauern

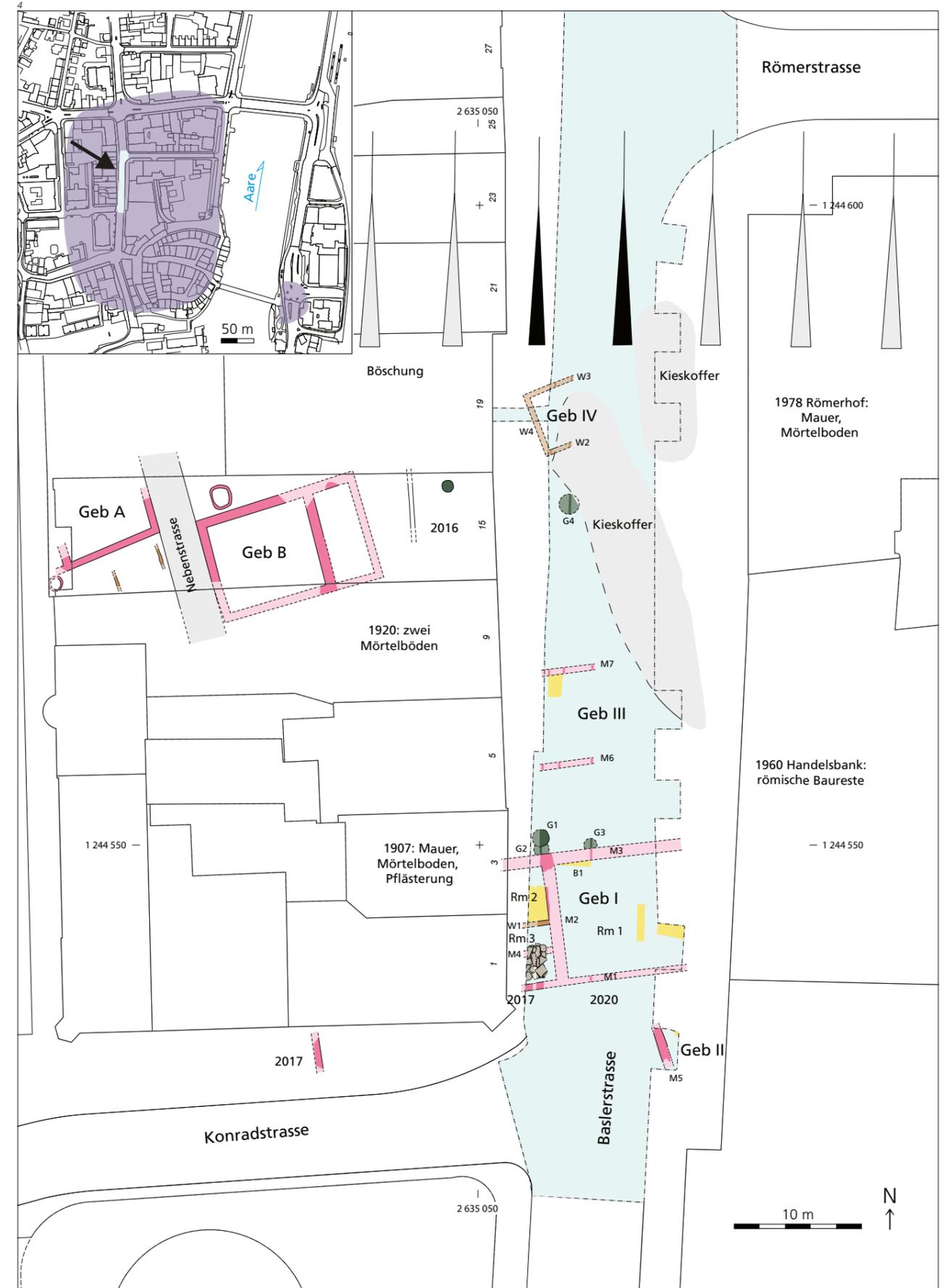


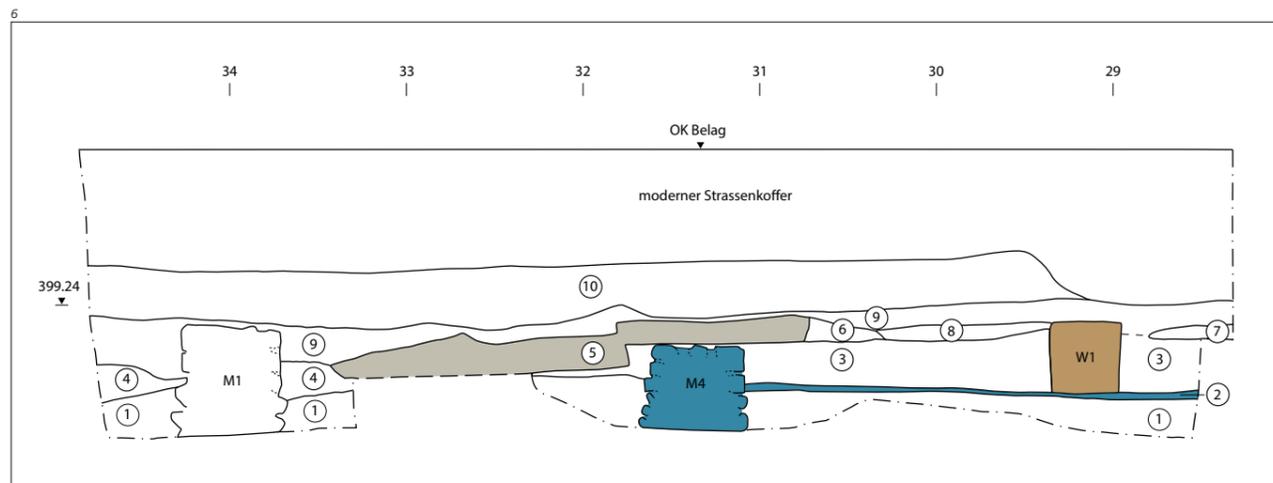
Abb. 5
a Gebäude I in einem Werkleitungsgaben im Jahr 2017.
b Drei Jahre später kam in einem Leitungsgaben unmittelbar daneben die Fortsetzung von Gebäude I zum Vorschein. Gegen Norden.



Abb. 6
 Gebäude I, Westprofil.
 1 Lehmschicht;
 2 Mörtelboden;
 3 Auffüllung;
 4 Bauhorizont;
 5 Steinplattenboden;
 6 kompakte Mörtelschicht;
 7 Mörtelboden;
 8 Schuttschicht mit farbig bemaltem Wandverputz;
 9 Schuttschicht;
 10 spät-/nachrömische bis neuzeitliche «Dunkle Schicht»;
 M1 Mauer M1;
 M4 Mauer M4;
 W1 Stampflehmwand W1.
 Blau Vorgängerbau.
 M 1:40.

M2 und M3 waren ausgeraubt bis auf das Fundament aus losen Kalkbruchsteinen und Geröllen. Die Fundamente reichten 30–40 Zentimeter tief. Gemäss den Keramikfunden entstand das Gebäude im Verlauf des 2. Jahrhunderts und war bis um die Mitte des 3. Jahrhunderts bewohnt. Im Ostteil befand sich der grosse Raum R1, der mit einem Mörtelboden ausgestattet war. Der östliche Abschluss dieses mindestens 9x9 Meter grossen Saals lag ausserhalb der Grabungsfläche. Westlich von Raum 1 lagen die beiden kleineren Räume R2 und R3. Sie waren mit einer Stampflehmwand voneinander getrennt, ein Befund, der in unseren Breitengraden relativ selten erhalten ist. Für den Bau der gut 50 Zentimeter breiten Wand W1 mischte man Lehm mit Wasser und verschiedenen Zusätzen wie Stroh oder Kiesel. Dann füllte man die Lehmmasse schichtweise in eine Holzverschalung und stampfte sie mit den Füßen fest. War die Wand

hochgezogen und der Lehm ausgehärtet, konnte die Verschalung entfernt werden. Im vorliegenden Fall erhielt die Wand auf beiden Seiten einen Verputz, der südseitig bis an die Unterkante reichte und immer noch an der Wand haftete: Der 2 Zentimeter starke Verputz bestand aus einem stark mit Kies versetzten Kalkmörtel. Die Oberfläche war mit einem feinen, weisslichen Kalkanstrich versehen. Erhalten ist dieser Befund, weil der unterste Teil der Lehmwand durch eine jüngere Auffüllschicht geschützt war (Abb. 6.3). Raum R2 besass einen noch intakt erhaltenen Mörtelboden (Abb. 7). Der Boden bestand aus einem rund 10 Zentimeter mächtigen Mörtelguss aus beigem Mörtel mit viel Kies und wenig Ziegelschrot mit einem Unterbau aus Kalkbruchsteinen. Im Raum R3 war der Boden mit grossen Steinplatten ausgelegt (Abb. 8). Der Plattenbelag reichte jedoch nicht bis an die Lehmwand W1 heran: Im 1,50 Meter



breiten Streifen zwischen Wand und Plattenboden lag eine kompakte Mörtelschicht mit einigen kleineren Kalkbruchsteinen. Dabei handelte es sich möglicherweise um den Rest eines Mörtelbodens oder vielleicht auch um den Unterbau eines grösseren Möbels. In der Schuttschicht von Raum R3 fanden sich zahlreiche, teils bemalte Wandverputzfragmente. Ein Verputztyp war circa 2 Zentimeter stark und wies drei verschiedene Schichten auf: ein weisslicher Grundputz mit etwas feinem Kies, darüber eine Schicht aus grauem, grobkörnigem Mörtel und zuoberst der 1 Millimeter starke, feine Kalkanstrich. Ein weiterer, 2,5 Zentimeter starker Verputz bestand aus grauem, grobkörnigem Mörtel mit feinem Kalkanstrich. Einige Verputzfragmente wiesen Reste farbiger Bemalung auf. Nachgewiesen sind braune, gelbe und rote Flächen, ein rotes Band und grüne Pflanzenmotive (Abb. 10).

Zu Gebäude I hatte es einen Vorgängerbau gegeben (Abb. 6, Blau): In Raum 3 fand sich unter dem Steinplattenboden eine ältere, Ost-West verlaufende Mauer M4 (Abb. 9). Der nördlich dieser Mauer gelegene Raum war mit einem dünnen Mörtelboden ausgestattet gewesen (Abb. 6.2).

Nördlich von Gebäude I, zweimal sogar direkt an die Nordmauer M3 angrenzend, lagen die Gruben G1, G2 und G3. Bei der Grube G1 konnte nur die östliche Hälfte untersucht werden. Die Grube war 80 Zentimeter tief, hatte einen Durchmesser von 1,2–1,4 Meter und besass eine flache Sohle. Die grün-graue Verfüllung deutet darauf hin, dass hier organisches Material entsorgt wurde. Dafür spricht auch, dass die unterste Füllschicht in der Grubenmitte als Folge der Zersetzung stark komprimiert war. Später sind die darüber gelegenen Schichten – eine Kiespflasterung südlich des Gebäudes III und die Schuttschicht vom Gebäude I – in die Grube eingesackt.



Abb. 7
 Gebäude I. Lehmwand W1 (links im Bild), Mörtelboden, Mauerraubgraben M2 (unten). Aufsicht.



Abb. 8
 Gebäude I. Steinplattenboden mit Mörtelschicht rechts im Bild. Aufsicht.



Abb. 9
 Gebäude I. Ältere Mauer M4 unter dem Steinplattenboden. Gegen Westen.



Abb. 10
 Gebäude I. Farbig bemalter Wandverputz aus der Schuttschicht.

Abb. 11
Gebäude II. Mauer M5 und Reste des Mörtelbodens (oben im Bild). Gegen Norden.



Abb. 12
Gebäude III. Mörtelboden. Aufsicht.



Abb. 13
Gebäude IV im Westprofil.
1 Anstehendes;
2 Lehmschicht;
3 Nutzungshorizont;
4 Mörtelschicht;
5 Planie;
6 Kiespflasterung (Boden zu W2/W3);
7 Brandschicht;
8 Kieskoffer einer römischen Strasse (?);
9 spät-Inachrömische bis neuzeitliche «Dunkle Schicht».
W2 Südwand W2;
W3 Nordwand W3.
M 1:40.

Gebäude II

Mit der Mauer M5 sowie einem Mörtelboden kamen am östlichen Rand des Untersuchungsareals die spärlichen Überreste eines weiteren Steinbaus zum Vorschein (Abb. 4, Abb. 11). Die Nordwest-Südost verlaufende Mauer M5 lag nur etwa 5 Meter südöstlich von Gebäude I; die leicht unterschiedliche Ausrichtung der Mauerzüge weist jedoch auf zwei separate Gebäude hin. Vom aufgehenden Mauerwerk war nur im Norden noch eine Steinlage erhalten. Ansonsten war die Mauer bis auf die 70 Zentimeter breite, gemörtelte Fundamentplatte ausgeraubt. Das Fundament aus losen Geröllen reichte etwa 60 Zentimeter tief. Der Raum östlich der Mauer M5 war mit einem massiven Mörtelboden ausgestattet. Zusammen mit dem Unterbau aus Kalkbruchsteinen war der Boden bis zu 25 Zentimeter mächtig. Der Anschluss des Mörtelbodens an die Mauer war durch einen Mauerraubgraben gestört. Westlich von M5 befanden wir uns wahrscheinlich ausserhalb des Gebäudes.

Gebäude III

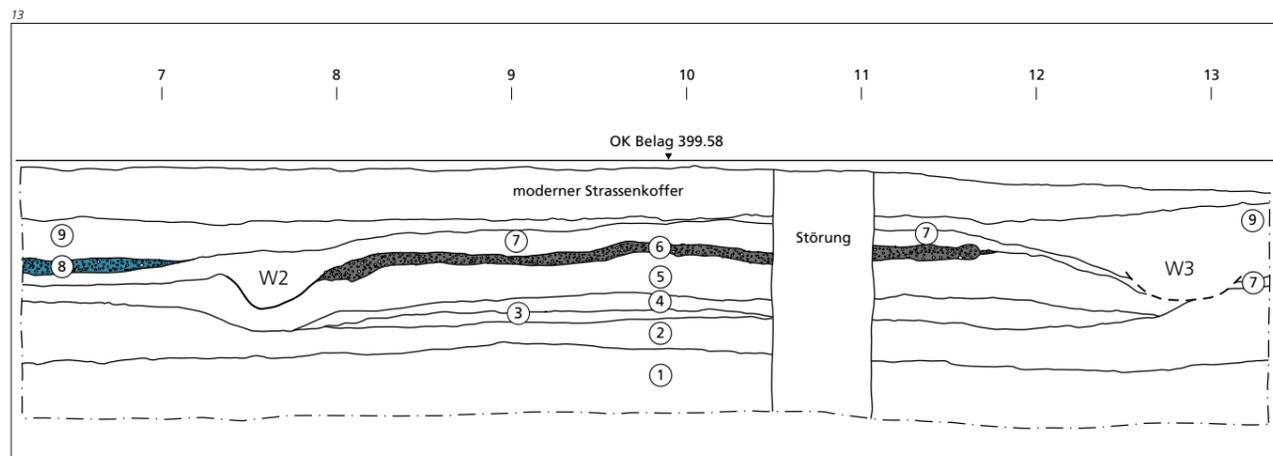
Das rund 7,7 Meter tiefe Gebäude III war gleich ausgerichtet wie das südlich benachbarte Gebäude I (Abb. 4). Die Süd- und die Nordmauer M6 und M7 zeichneten sich in den Profilen nur noch in Form von Fundamentgräben ab; Mauerwerk und Fundament waren vollständig abgetragen worden. Die Fundamentgräben wiesen im Profil eine Breite von 60

Zentimetern bis zu 1 Meter auf, da sie vom Werkleitungsgraben schräg geschnitten wurden. Sie waren noch 50 Zentimeter tief erhalten. Die dunklen Verfüllungen enthielten viel kleinteiligen Bauschutt. Im Süden schloss eine Kiespflasterung aussen an das Gebäude an.

Im Innern des Gebäudes fanden sich im Norden die Reste eines 5 Zentimeter starken Mörtelbodens (Abb. 12). Im südlichen Teil dagegen war kein solcher Mörtelboden vorhanden, sondern ein rot verbrannter Lehm: Möglicherweise die Reste einer Innenwand aus Holz und Lehm, die eingestürzt ist, als das Haus bei einem Brand zerstört wurde. Um das Haus herum fanden sich weitere Spuren eines Schadfeuers. So lag über der Kiespflasterung südlich des Gebäudes verbrannter Lehm. Eine weitere Brandschicht sowie eine Schuttschicht mit Wandverputz fanden sich weiter östlich. Nach der Feuersbrunst war im Areal südlich von Gebäude III eine neue Kiespflasterung eingebracht worden.

Gebäude IV – ein Fachwerkhau

Die Überreste von Gebäude IV zeichneten sich vorwiegend in den Profilen der Werkleitungsgräben ab (Abb. 4, Abb. 13). Die Stratigraphie zeigte, dass es mehrere Bauphasen und eine ähnliche Ausrichtung wie die übrigen Gebäude hatte. Vom ältesten Zustand war nur noch ein grauer Nutzungshorizont vorhanden. Darüber folgte eine Mörtelschicht, die entweder als Bauhorizont oder als einfacher Mörtelboden eines Vorgängerbaus zu deuten ist. Später



wurde der Boden des Gebäudes mit einer 25 Zentimeter mächtigen Lehmplanie erhöht. Zu diesem jüngsten Bauzustand gehören die beiden Balkengräben. Die darin verlegten Holzbalken dienten als Unterlage für die beiden Lehmwände W2 und W3. Diese begrenzten das Gebäude im Süden und im Norden. Der Verlauf der Westwand W4 wird indirekt angezeigt durch die Gebäudeschichten, die hier endeten. Damit war das in Leichtbauweise errichtete Haus 5,2 Meter tief und mindestens 4,3 Meter breit. Als Boden dieses jüngsten Baus diente eine einfache Kiespflasterung. Die darüber gelegene Schicht aus rot verbranntem Lehm und vielen Holzkohlen zeigt, dass das Gebäude bei einem Brand zerstört wurde. Dieser ereignete sich aufgrund der Funde aus der nahen Grube G4 (siehe unten) wohl im ausgehenden 1. oder im frühen 2. Jahrhundert. Weitere Brandschichten fanden sich südlich der Wand W2 – hatte sich das Gebäude vielleicht noch weiter nach Süden erstreckt? Insbesondere eine schwarze Schicht könnte hier auf einen verkohlten Bretterboden hinweisen.

Grube G4

Befund und Fundmaterial

Die Grube G4 stammt mit grosser Wahrscheinlichkeit aus der gleichen Zeit wie das 4 Meter nördlich gelegene Gebäude IV. Sie lag etwa dort, wo die oben beschriebene, schwarze Brandschicht südlich des Gebäudes endete. Der Anschluss war allerdings durch einen modernen Leitungsgraben gestört. Die Grube war im Profil bis zu 25 Zentimeter tief und 1,70 Meter breit.



In der Grubenverfüllung wurden 407 Keramikscherben mit einem Gewicht von rund 5,4 Kilogramm geborgen. Allerdings stellt dies lediglich einen Ausschnitt dar, da die Grube nicht vollständig ausgegraben werden konnte. Mit einem Durchschnittsgewicht von 13 Gramm pro Scherbe ist die Keramik mittelmässig stark fragmentiert, und von den meisten Gefässen sind nur wenige Bruchstücke vorhanden. Von diesem üblichen Siedlungsabfall zu unterscheiden sind einige bessere erhaltene Gefässe: Dieses Geschirr gelangte ganz oder zumindest in

Abb. 14
Kalzinierte Tierknochen aus Grube G4.

Abb. 15
Übersicht über die Tierknochenreste aus Grube G4.

Tierart	Skeletteil	Anzahl	Gewicht (g)	Brandspuren	
Schaf/Ziege	Tibia	1	0.08	kalziniert	
	Metacarpus	4	6	kalziniert	
	Metatarsus	3	1.4	kalziniert	
	Metapodium	1	0.2	partiell kalziniert	
	Metapodium	5	3.3	kalziniert	
	Phalanx 3	1	0.09	kalziniert	
	Sesamoid	2	0.3	kalziniert	
	Tibia	1	0.9	kalziniert	
Schaf/Ziege/Schwein	Tibia	1	0.9	kalziniert	
Hausschwein	Metatarsus II	1	1.9	nein	
Kleinsäuger	Nasale	1	0.01	nein	
	indet.	indet.	87	4.4	kalziniert
	indet.	indet.	2	0.09	partiell kalziniert
	indet.	indet.	14	1.4	nein
	indet.	indet.	2	0.2	nein (verdaut)
	indet.	Plattenknochen	1	0.4	Verkohlung und Kalzinierung
	indet.	Schädel	1	0.2	evtl. partiell angekohlt
	indet.	Wirbelepiphyen	4	0.4	kalziniert
	Grösse Schaf/Ziege	Zahnfragment	1	0.04	nein
	Grösse Schaf/Ziege	Schädel	1	0.08	nein
	Grösse Schaf/Ziege	Röhrenknochen	26	6.5	kalziniert
	Grösse Schaf/Ziege	Röhrenknochen	2	0.13	evtl. partiell angekohlt
	Grösse Schaf/Ziege	Röhrenknochen	1	1	nein
	Grösse Schaf/Ziege	Plattenknochen	19	3.4	kalziniert
	Grösse Rind	Wirbelepiphyse	1	0.2	evtl. partiell angekohlt
Total Tierknochen		182	32.6		

Abb. 16
Der Schlangentopf Kat. 6
aus Grube G4.



Abb. 17
Keramik aus Grube G4.
1–5 Feinkeramik;
6 Schlangentopf;
7–12 Gebrauchskeramik.
M 1:3.

grösseren Teilen in die Grube. Insbesondere vom Schlangentopf Kat. 6 liegen mindestens 35 aneinanderpassende sowie 36 zugehörige Scherben vor. Dies ist insofern bemerkenswert, als es sich dabei um ein spezielles Gefäss handelt, das bei kultischen Handlungen im privaten Haushalt eine Rolle spielte (siehe unten). Auch von der Schüssel Kat. 7 konnten grössere Teile wieder zusammengesetzt werden. Viele Scherben sind brandverfärbt. Die Brandtemperatur war allerdings nicht sonderlich hoch, denn die Keramik ist meist nur oberflächlich verbrannt. Sie weist weder Bläschen noch Verformungen auf, wie sie bei höheren Brandtemperaturen entstehen würden. Der Schlangentopf und wohl auch einige weitere Gefässe waren noch ganz, als sie dem Feuer ausgesetzt waren. Hitzeverfärbungen setzen sich am Ton nämlich über Bruchstellen fort. Andere Gefässe waren zum Zeitpunkt des Feuers bereits zerschert, worauf aneinander passende Scherben unterschiedlich stark verbrannt sind. Alles in allem ist die Keramik nicht als Einheit zu betrachten; es handelt sich mehr um eine Mischung zwischen zufällig verfrachtetem Siedlungsabfall und absichtlich deponiertem Geschirr. Der Befund ist jedoch zu unvollständig, um die beiden Gruppen voneinander trennen zu können.

Bemerkenswert ist im Weiteren, dass die meisten der 182 Tierknochen stark verbrannt und dadurch kalziniert sind (Abb. 14). Sie waren damit deutlich höheren Brandtemperaturen von über 600°C ausgesetzt als die Keramik. Die Tierknochen stammen gemäss der Bestimmung von Barbara Stopp, IPNA Basel, mehrheitlich von Schaf oder Ziege (Abb. 15). Neben Fussknochen sind auch Wirbel, Schädel und sonstige Plattenknochen belegt. Der hohe Anteil stark verbrannter Knochen weist auf ein gezieltes Verbrennen wohl im Rahmen einer Opferhandlung hin. Wie sich an anderen Beispielen gezeigt hat, war das Schaf im privaten Hauskult neben dem Schwein ein beliebtes Opfertier (Deschler-Erb 2015, 129, 175).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sowohl der Schlangentopf Kat. 6 wie auch die kalzinierten Schaf-/Ziegenknochen von kultisch-religiösen Handlungen zeugen und nicht zufällig in die Grube gelangt sind. Weitere Aussagen zur Art und Weise der Kulthandlungen lässt der unvollständige Befund allerdings nicht zu.

Der Schlangentopf

Eine Besonderheit ist der gut erhaltene Schlangentopf Kat. 6 (Abb. 16, Abb. 17.6). Damit wird eine recht seltene Gruppe von Gefässen bezeichnet, auf denen plastisch gestaltete Schlangen appliziert sind (zum Folgenden vgl. Schmid 1991). Meistens enden die mehr oder weniger stark stilisierten Schlangenkörper in einem Widderkopf. Beim Oltnen Gefäss handelt es sich um eine hohe Tonne mit hochgezogener Schulter und Steilrand in keltischer Tradition. Vom selben Gefäss stammt wohl ein Bodenfragment mit eingezogenem Standfuss. Solche Böden finden sich auch bei ganz erhaltenen Schlangentöpfen aus Augusta Raurica. Der leicht gewundene Schlangenkörper besteht aus einer im Querschnitt bandförmigen Auflage. Diese wurde mit mindestens einem quer dazu stehenden, kurzen Band am Gefäss fixiert. Beim Widderkopf werden die Hörner im Nacken von einem plastischen Band zusammengehalten. In Augusta Raurica sind Schlangentöpfe von der Mitte des 1. bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts beliebt. Als Behältnisse für Wasser oder Wein werden sie mit dem Hauskult in Verbindung gebracht. Die Schlange mit Widderkopf war ein Symbol für Fruchtbarkeit und Wiedergeburt. Zugleich stellte sie ein Schutzsymbol dar: Vor allem im häuslichen Bereich nahm die Schlange die Rolle als Schutzgeist für Haus und Familie ein. Es ist gut denkbar, dass das Gefäss bei kultisch-religiösen Zeremonien im nahen Gebäude IV verwendet wurde. Unter welchen Umständen der Topf schliesslich in der Grube G4 deponiert wurde, entzieht sich unserer Kenntnis.

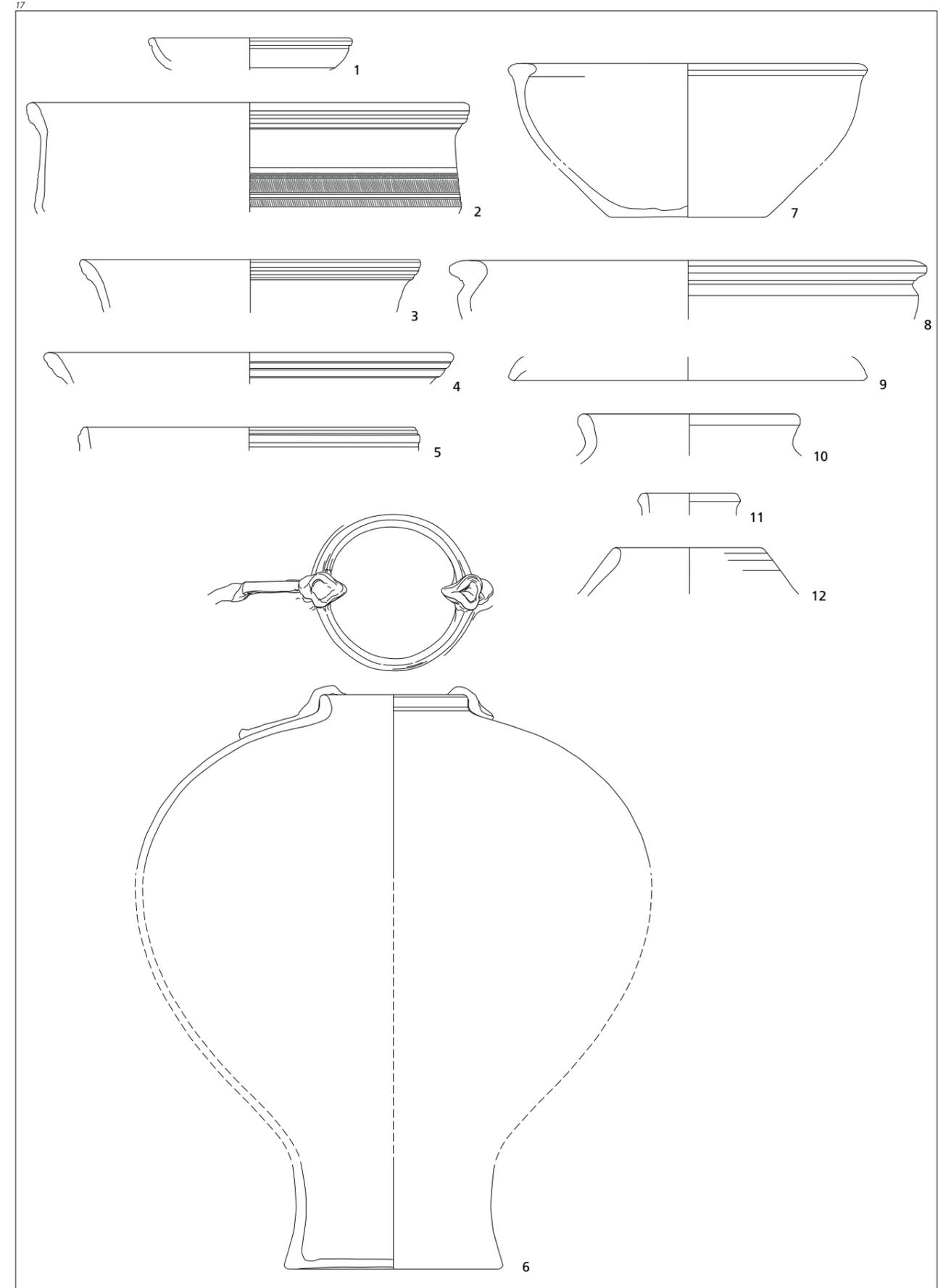
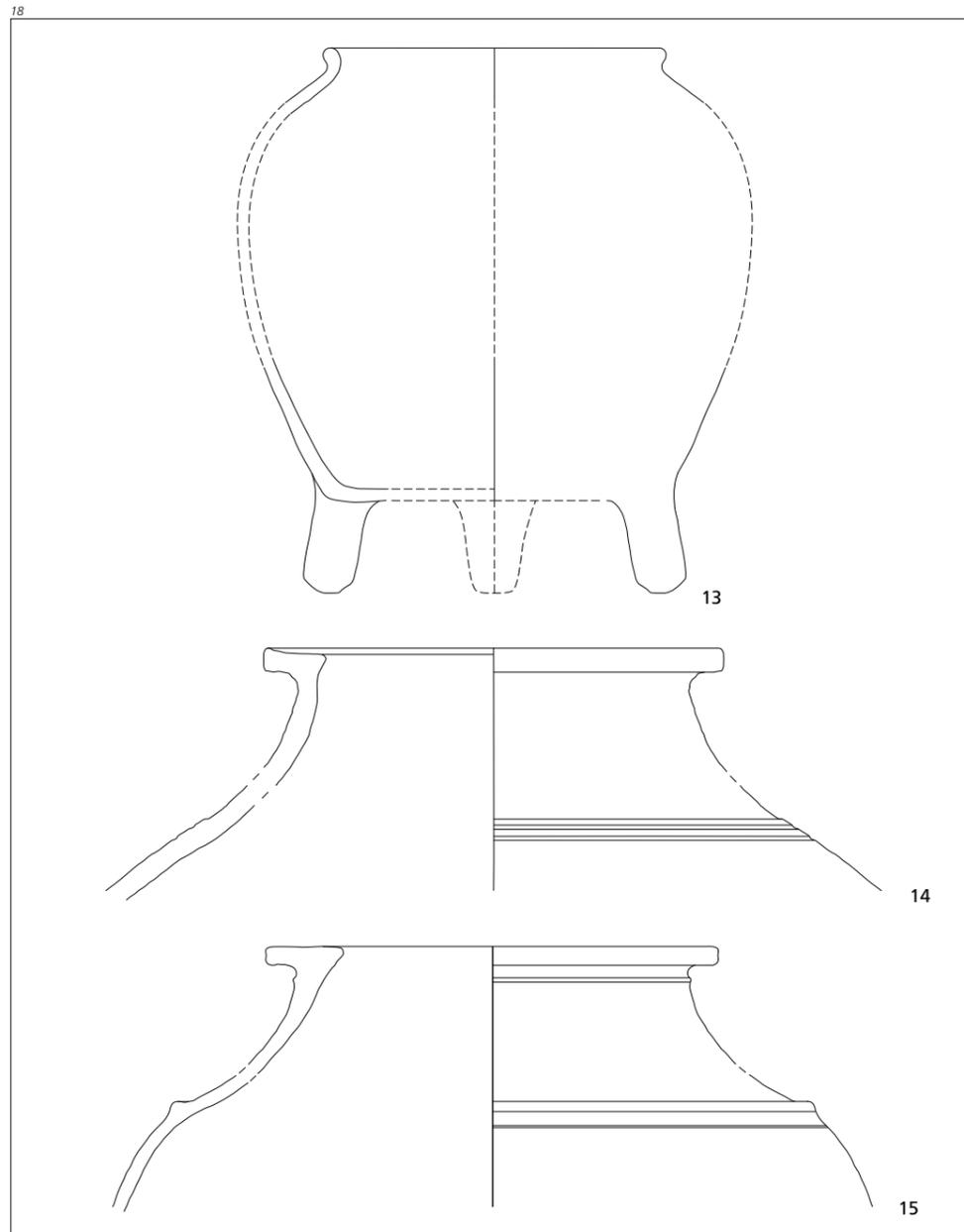


Abb. 18
Keramik aus Grube G4.
13–15 Grobkeramik.
M 1:4.



Übrige Keramik

Neben dem Schlangentopf lassen sich für die Grube G4 anhand der Randfragmente noch mindestens 14 weitere Gefässe nachweisen (Abb. 17, Abb. 18). Sie geben Hinweise zur Benutzungszeit und zum Zeitpunkt des Brandes von Gebäude IV. Ihre Bestimmung und zeitliche Einordnung erfolgte nach Schucany u. a. 1999. Als einziger Vertreter der Terra Sigillata liegt mit Kat. 1 ein Teller vom Typ Dragendorff 18 vor. Das vermutlich aus Südgallien importierte Gefäss war in der zweiten Hälfte des 1. und zu Beginn des 2. Jahrhunderts im Umlauf. Ebenfalls zum Tafelgeschirr und in den gleichen Zeitraum gehören vier Schüsseln des Typs Drack 21 (Kat. 2–5). Dabei handelt es sich um lokal hergestellte Gefässe mit ausgeprägtem Wandknick und gerilltem Rand, die lediglich an der Aussenseite einen Überzug tragen.

Zur Gebrauchskeramik, die sich in die zweite Hälfte des 1. bis Anfang des 2. Jahrhunderts einordnen lässt, gehören die Schüsseln mit verdicktem Rand Kat. 7 und Kat. 8, mit Kragenrand Kat. 9 sowie der Topf mit Trichterrand Kat. 10. Der Krug Kat. 11 und die Tonne Kat. 12 sind dagegen eher ins frühe 2. Jahrhundert zu setzen. Der zur Grobkeramik zählende Dreibeintopf Kat. 13 stellt eine Rarität dar. In der Regel verfügen solche Dreibeingefässe über offene Mündungen, selten ist der obere Teil wie beim vorliegenden Stück zu einer einziehenden Gefässschulter geformt. Während der Dreibeintopf zum Kochen diente, gehörten Kat. 14 und Kat. 15 zu grossen Vorratsgefässen, sogenannten Dolien. Deren Gefässkörper war oft mit aufgelegten Leisten und Rillen verziert. Solche Dolien sind vor allem für das 1. Jahrhundert typisch, im 2. Jahrhundert werden sie seltener.

Kieskoffer

Von der Untersuchung der Leitungsgräben erhofften wir uns ursprünglich neue Erkenntnisse zur römischen Strasse, die wir nach der Ausgrabung von 2016 im Bereich der heutigen Baslerstrasse vermuteten (Tortoli 2018, 31). Der damals vorgefundene, bis zu 40 Zentimeter mächtige Kieskoffer wurde erneut angeschnitten. Er lag über der Brandschicht des Fachwerkhauses IV (siehe Abb. 13.8) – entstand also frühestens im späten 1. oder frühen 2. Jahrhundert. Eine ähnliche Kofferung wurde etwas weiter südlich und südöstlich angeschnitten (Abb. 4), auch sie lag über einer älteren, römerzeitlichen Schicht. Auch im Nordosten der untersuchten Fläche, unmittelbar vor der gegen Norden abfallenden Böschung, fand sich ein mindestens 50 Zentimeter starker Kieskoffer mit Funden aus dem 1. bis 3. Jahrhundert. Ins Bild einer Strasse würden auch die vorgefundene Mörtellinien passen: Sie könnten vom Unterhalt der Strasse herrühren, bei dem man schadhafte Stellen im Strassenbelag mit Mörtel ausgebessert hatte.

Ein Wohnquartier mitten im Vicus

Im Bereich der heutigen Baslerstrasse standen in römischer Zeit verschiedene Gebäude. Der Fachwerkbau, der am Rande der gegen Norden abfallenden Böschung lag, wurde im ausgehenden 1. oder im frühen 2. Jahrhundert bei einem Brand zerstört. Im 2. Jahrhundert wurde das massive Steingebäude I errichtet. Der Bau verfügte über farbig bemalte Wände, Mörtelböden sowie einen Steinplattenboden, der für unsere Region eine Seltenheit ist. Die beiden benachbarten Gebäude II und III entstanden wohl ebenfalls im Laufe des 2. Jahrhunderts, als sich in unserer Gegend die Steinbauweise weitestgehend durchgesetzt hatte. Über die Funktion der einzelnen Räume oder Gebäude lässt sich nicht viel sagen. Vermutlich handelt es sich um für römische Kleinstädte typische Streifenhäuser, in denen gewohnt und gearbeitet wurde. In den Häusern wurden religiöse Zeremonien zu Ehren der Hausgötter abgehalten – der Schlangentopf sowie wohl auch die stark verbrannten Tierknochen aus einer Grube bei Gebäude IV gehören zu den seltenen Zeugnissen solcher Kulthandlungen. Wie an verschiedenen Stellen angetroffene Kieshorizonte zeigen, liegen die Gebäude des 2./3. Jahrhunderts in der Nähe eines grösseren Platzes oder wahrscheinlicher einer Strasse. Ob es sich dabei tatsächlich um die römische Hauptstrasse handelte, die nach Norden über Trimbach zum Unteren Hauenstein führte, muss vorerst offen bleiben.

Katalog zur Keramik aus Grube G4 (Abb. 17, Abb. 18)

Feinkeramik

- 1 RS. Teller Drag. 18. Ton beigerosa. Stark brandgeschwärzt. Inv.-Nr. 104/148/273.1.
- 2 6 RS, 2 WS. Schüssel Drack 21. Ton beige mit rotbraunem Überzug aussen und über dem Rand. Verbrannt. Scherben z. T. nicht anpassend. Inv.-Nr. 104/148/273.2.
- 3 4 RS. Schüssel Drack 21. Ton beige mit rötlichem Überzug aussen und über dem Rand. Z. T. stark verbrannt. Scherben z. T. nicht anpassend. Inv.-Nr. 104/148/273.3.
- 4 RS. Schüssel Drack 21. Ton beigeorange mit rötlichem Überzug aussen und über dem Rand. Inv.-Nr. 104/148/273.4.
- 5 RS. Schüssel Drack 21. Ton orangebraun mit dunkelrotem Überzug aussen und über dem Rand. Inv.-Nr. 104/148/273.5.

Gebrauchskeramik

- 6 5 RS, 61 WS, 5 BS. Tonnenförmiger Schlangentopf mit hochgezogener Schulter, Steilrand und eingezogenem Standfuss. Zwei aufgelegte Schlangen mit stilisiertem Widderkopf. Ton orangebraun. Z. T. verbrannt. Scherben z. T. nicht anpassend. Inv.-Nrn. 104/148/273.6-7.
- 7 2 RS, 2 BS. Schüssel mit nach innen gebogenem Rand. Ton orange mit grauem Kern. Z. T. verbrannt. Inv.-Nrn. 104/148/273.8-9.
- 8 RS. Schüssel mit nach aussen gebogenem Rand. Ton rotorange mit dunkelgrauem Kern. Z. T. verbrannt. Inv.-Nr. 104/148/273.10.
- 9 RS. Kragenrandschüssel. Ton orangebraun mit dunkelgrauem Kern. Inv.-Nr. 104/148/273.11.
- 10 RS. Topf mit Trichterrand. Ton orangebraun mit dunkelgrauem Kern. Inv.-Nr. 104/148/273.12.
- 11 RS. Krug mit Wulstrand. Ton orangebraun. Inv.-Nr. 104/148/273.13.
- 12 2 RS. Tonne. Ton orangebraun. Z. T. verbrannt. Inv.-Nr. 104/148/273.14.

Grobkeramik

- 13 2 RS, 10 WS, 3 BS. Dreibeinkochtopf mit Wulstrand. Ton orangebraun mit grober, weisslicher Magerung. Verbrannt. Inv.-Nrn. 104/148/273.15-16.
- 14 RS, 9 WS. Dolium mit Horizontalrand. Ton rosaorange mit hellgrauem Kern. Mit grober, weisslicher bis grauer Magerung. Z. T. verbrannt. Inv.-Nrn. 104/148/273.17-19. Zum selben Gefäss 2 BS Inv.-Nr. 104/148/273.18 (nicht dargestellt).
- 15 4 RS, 4 WS. Dolium mit Horizontalrand und Leisten-/Rillenverzierung. Ton beigeorange mit dunkelgrauem Kern. Mit grober, weisslicher bis grauer Magerung. Z. T. verbrannt. Inv.-Nrn. 104/148/273.20-21.

Literatur

ADSO Archäologie und Denkmalpflege
im Kanton Solothurn

JSolG Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

von Arx, M. (1909) Die Vorgeschichte der Stadt Olten. Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Solothurn 4. Solothurn.

Deschler-Erb, S. (2015) Tier und Kult. Spezielle Tierknochen-deponierungen der Spätlatène- und Römerzeit aus Aventicum/Avenches (CH) im nordalpinen Vergleich. Documents du Musée Romain d'Avenches 27. Avenches.

Schinzel, C. (2018) Zu den römischen Münzfunden der Ausgrabung an der Baslerstrasse 15 in Olten. ADSO 23, 37–42.

Schmid, D. (1991) Die römischen Schlangentöpfe aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst 11. Augst.

Schucany, C. / Martin-Kilcher, S. / Berger, L. / Paunier, D., Hrsg. (1999) Römische Keramik der Schweiz. Antiqua 31. Basel

Tortoli, F. (2018) Die Ausgrabung an der Baslerstrasse 15 – ein Querschnitt durch den römischen Vicus von Olten. ADSO 23, 25–36.